

9 - 1936

SA 809 K

*Sonderabdruck aus den Sitzungsberichten der Preuß. Akademie der Wissenschaften.
Öffentliche Sitzung vom 2. Juli 1936.*

Antrittsrede des Hrn. Defant.

Die Ozeanographie ist eine junge Wissenschaft; als Teilgebiet der Geographie und Geophysik hat sie sich neben der Physik der Erd feste und der Atmosphäre erst in dem letzten Jahrzehnt durch allmählichen Übergang von der mehr beschreibend-statistischen Arbeitsweise zur strengen quantitativen Behandlung gesetzmäßig vor sich gehender Erscheinungen rasch entwickelt. Die Voraussetzungen für diese Entwicklung waren einerseits die Ausbildung einer bis ins einzelne durchgearbeiteten Technik meereskundlicher Forschung, andererseits die Ausbildung mathematisch-physikalischer Theorien meereskundlicher Probleme, die als Leitfaden für die Bearbeitung des systematisch gewonnenen Beobachtungsmaterials moderner ozeanographischer Expeditionen zu dienen haben. Dieser entwicklungsgeschichtliche Übergang ist verhältnismäßig rasch überwunden worden, und ich kann wohl annehmen, daß die Preußische Akademie der Wissenschaften durch meine Aufnahme in den Kreis ihrer ordentlichen Mitglieder diesem Entwicklungsstadium der jungen Wissenschaft gerecht werden wollte. Mir persönlich bleibt nur die Pflicht, der Preußischen Akademie der Wissenschaften meinen tiefgefühlten Dank abzustatten für die Ehre, die sie mir dadurch erwiesen hat.

Wenn ich, wie es für neue Mitglieder am Leibniz-Tage üblich ist, einen kurzen Überblick über meine eigene wissenschaftliche Entwicklung mir zu geben erlaube, so bin ich dies vielleicht um so mehr schuldig, als man wohl kaum erwartet, daß einem Kind der Berge von vornherein jene Wissensgebiete interessiert haben, die mit Wasser und Ozean sich befassen, und ihn auch später nach seiner Ausbildung jene wissenschaftlichen Fragen begeistern, zu deren Lösung lange Seefahrten oder sogar tagelange Verankerungen im freien Ozean notwendig sind. Es war auch gar nicht so, daß die Ozeanographie von Anfang an das von mir gewählte Fach war. Physik und Mathematik waren die Fächer, denen ich mich zuwenden wollte, und nur der starken Wirkung, die mein unvergeßlicher Lehrer, Wilhelm Trabert in Innsbruck, durch seine didaktische Begabung und die kritische Schärfe seiner außerordentlichen Darstellungskraft auf Hörer und Schüler ausübte, ist es zuzuschreiben, daß ich mich der Geophysik zuwandte, der ich dann vorwiegend stets treu blieb. Meine ersten Arbeiten waren meteorologischer Natur, aber ich bin doch stets beim Wasser geblieben. Meine Dissertation befaßte sich nämlich mit den kleinsten Wassermengen, die sich in der Atmosphäre befinden, den Regentropfen, meine Habilitationsschrift mit den Seespiegelschwankungen größerer Wassermassen, der Seen, und von hier

aus war es nicht mehr weit zu den Gezeiten von Nebenmeeren und Randmeeren, und schließlich zum großen Problem der Gezeiten der freien Ozeane. Aber meine dienstliche Tätigkeit in der Wetterabteilung der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik in Wien führte mich zwischendurch immer wieder zur Meteorologie zurück, so daß in meinen wissenschaftlichen Publikationen bis in die neueste Zeit ein Dualismus von Meteorologie und Ozeanographie sich kundgibt, der fruchtbringend nach beiden Richtungen gewirkt hat. Es ist mir eine besondere Freude, daß ich heute hier neben meinem Freund und Studienkollegen in Innsbruck, Herrn v. Ficker, zu sitzen die Ehre habe. Zusammen haben wir unter Leitung unseres Lehrers Trabert die ersten Schritte in die Wissenschaft gewagt, und auf den winterlichen längeren Aufenthalten auf dem Patscherkofel bei Innsbruck haben wir gemeinsam unsere ersten wissenschaftlichen Beobachtungen gemacht. Immer wieder hat uns das Schicksal zusammengeführt, und es ist ein seltsamer Zufall, daß wir beide als Süddeutsche, in Berlin gelandet, nun hier in der Preußischen Akademie der Wissenschaften die Meteorologie und Ozeanographie nebeneinander vertreten.

Meine Berufung von der Universität Innsbruck nach Berlin als Direktor des Instituts und Museums für Meereskunde legte mir die Pflicht auf, die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft und der Deutschen Kriegsmarine ausgesandte, nach den Plänen meines Vorgängers, Professor Alfred Merz, im Gange befindliche Deutsche Atlantische Expedition auf dem Forschungsschiff »Meteor« 1925—27 zum Abschluß zu bringen. Es war für mich außerordentlich wertvoll, daß ich noch an den letzten Profilmfahrten dieser großen deutschen ozeanographischen Expedition teilnehmen konnte. Die Leitung der Verarbeitung des ganzen, von der Expedition nach Hause gebrachten, umfangreichen Beobachtungsmaterials wurde vom Präsidenten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Exzellenz Schmidt-Ott, mir übertragen, und gleichzeitig wurde ich beauftragt, die Herausgabe der Wissenschaftlichen Ergebnisse in einem großen 16bändigen Werk zu besorgen. Diese mir anvertraute Aufgabe steht nach fast 10jähriger Arbeit vor dem Abschluß. Die ozeanographischen Arbeiten haben nach Beendigung der Feldarbeiten der großen »Meteor«-Expedition eine Fortsetzung in vier »Meteor«-Fahrten in die grönländisch-isländischen Gewässer 1929—1935 erfahren, die dank dem Entgegenkommen der Nautischen Abteilung wieder mit dem Vermessungsschiff »Meteor« der Kriegsmarine ausgeführt wurden und eine gründliche ozeanographische Aufnahme dieses interessanten Meeresgebietes ergaben.

Die Ozeanographie ist wie keine andere Wissenschaft für ihre Weiterentwicklung und ihren Fortschritt auf Expeditionen angewiesen. Nur durch diese wird das Beobachtungsmaterial herbeigeschafft, das zum Studium der sich aufdrängenden Probleme zielbewußt gesammelt werden muß. Ich hoffe, daß auch in Zukunft die Mittel für solche Expeditionen zur Verfügung gestellt werden, damit die von der großen »Meteor«-Expedition so erfolgreich und richtunggebend begonnenen Arbeiten eine Fortsetzung erfahren können, und die deutsche Ozeanographie ihre hohe Stellung und das große Ansehen, das sie im Ausland genießt, erhalten und festigen kann.

Erwiderung des Sekretars Hrn. von Ficker.

Hr. Defant! Wenn ich Sie im Namen der Akademie willkommen heiße, so grüße ich in Ihnen nicht nur den Fachgenossen, sondern auch den Freund, mit dem mich seit dem 1. Semester unseres Hochschulstudiums engste Bande verknüpfen. Sie haben in Ihrer Antrittsrede den Namen unseres ersten Lehrers genannt und damit die Erinnerung an die schöne Zeit wachgerufen, in der in der Stadt am Inn das unvergleichliche, jeder besonderen Begabung gerecht werdende Lehrtalent Wilhelm Traberts uns beide für die Meteorologie gewonnen hat. Was Sie in Wien, was Sie später als Professor in Innsbruck für die Meteorologie geleistet haben, gehört zum Fundament der modernen Meteorologie, weil Ihnen die seltene Gabe verliehen war, ein ungeheures meteorologisches Beobachtungsmaterial nicht nur ordnend zu bearbeiten, sondern das Arbeitsergebnis mit allen Hilfsmitteln mathematischer Analyse theoretisch zu verwerten. Denke ich außerdem daran, was Sie — vor allem auch während des Krieges! — für den Ausbau der praktischen Prognostik geleistet haben, so kann ich wohl behaupten, daß es kein Gebiet der Meteorologie gibt, in dem Sie nicht die Spur eigener Arbeit hinterlassen hätten. Trotzdem haben Sie Ihr Arbeitsgebiet in der Folge noch über die Probleme der Atmosphäre hinaus ausgedehnt. Durch die Untersuchung der Gezeiten in Nebenmeeren kamen Sie zum erstenmal mit einer ozeanographischen Aufgabe in Berührung, zunächst wohl ohne Ahnung, wie tief diese Wendung in Ihre Lebensarbeit und Ihre ganze Lebensgestaltung eingreifen würde. Durch den Tod von Alfred Merz verwaiste der Lehrstuhl für Meereskunde in Berlin, verlor die Meteorexpedition ihren wissenschaftlichen Leiter. Wohl mochte es manchem gewagt erscheinen, die Ozeanographie einem Mann anzuvertrauen, der in den Tiroler Bergen mit meereskundlichen Aufgaben nur am Schreibtisch in Berührung gekommen war. Aber man wagte es, und Sie, Hr. Defant, haben die Erwartungen aller, die Sie kannten, noch weit übertroffen. Gewiß ist die Meereskunde nicht nur eine Physik des Meeres. Aber ebenso sicher ist es, daß das Beobachtungsmaterial gerade der modernen Hochsee-Expedition nur von einem Ozeanographen voll ausgewertet werden kann, der mehr die geophysikalische als die geographische Seite der Probleme sieht und dem als Ozeanographen das Rüstzeug der Hydrodynamik zu Gebote steht. Sie sind deshalb wirklich als rechter Mann zur rechten Zeit nach Berlin gekommen und haben seither auf vielen stürmischen Forschungsfahrten bewiesen, daß Ihnen meereskundliche Probleme nicht nur ein Gegenstand theoretischer Forschung sind. Nicht umsonst ist Ihre »Seefestigkeit« selbst in zünftigen Marinekreisen sprichwörtlich geworden. Wir begrüßen Sie und wünschen Ihnen Glück für Ihre künftigen Fahrten!

Ausgegeben am 28. Juli 1936.
